08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 165

Michael Plata

Die Erdölwerke in Hemmingstedt

Eine Bildstrecke

Die wechselhafte, aber letzten Endes wirtschaftlich erfolgreiche Geschichte der Ausbeutung der Dithmarscher Erdölvorkommen soll der folgende Bildbeitrag dokumentieren. Neben den Industrieansiedlungen in Brunsbüttel in den 1970er Jahren ist das Erdölwerk in Hemmingstedt der größte Industriebetrieb Dithmarschens und ein Lichtblick in der wirtschaftlich strukturschwachen Landschaft. So wird dort ein Gewerbepark geplant, in dem mit der Abwärme der Hemmingstedter Raffinerie unter anderem Hunderte von Gewächshäusern geheizt werden sollen, um Dithmarscher Tomaten zu produzieren. Aber die Erdölvorkommen sind beschränkt. Ständig steigende Förderkapazitäten lassen die im Boden lagernden Reserven immer schneller dahinschwinden. Prognosen sprechen davon, dass das Öl bereits in zehn Jahren versiegen könnte. Und bereits heute ist die Raffinerie mit den hier geförderten Erdölmengen nicht ausgelastet. Die Schließung des Werkes wäre für die Region eine wirtschaftliche Katastrophe. Aber was würde erst aus dem unter der Erde verborgenen Ölkreidebergwerk, den oberirdischen Anlagen und dem seit 1856 mit giftigen Rückständen verseuchten Gelände?

Erste Ölfunde. Im Frühjahr 1856 grub der Hemmingstedter Bauer Reimers auf seinem „Hölle" genannten Flurstück nach einer Wasserquelle für sein Vieh. In 5,7 Meter Tiefe stieß er schließlich auf Asphalt. Der aus Uetersen herbeigeholte Geognost und vielseitige Unternehmer Ludwig Meyn bohrte bis in eine Tiefe von 25 Metern – vermutlich weltweit die erste gezielte Bohrung nach Erdöl. Er analysierte einen Bitumengehalt von 7,75 Prozent, bestehend aus leicht brennbarem Öl und Asphalt. Daraus ließ sich ein sehr reines „Solaröl" zum Betrieb von Petroleumlampen raffinieren, dass auf der Londoner Weltausstellung 1862 eine Auszeichnung erhielt. Zu diesem Zeitpunkt waren auf der „Hölle" schon bis zu 24 Arbeiter beschäftigt.

Große Erdölfunde in Amerika schufen schnell eine mächtige Konkurrenz. Doch die Nachfrage nach Leuchtöl stieg stetig und stark. So wagte Ludwig Meyn 1865 mit seiner Firma „Nissen & Volkens" weitere Bohrungen. Zunächst erreichten sie eine Tiefe von 147 Metern, 1870 bereits 282 Meter, 1874 sogar 360 Meter – aber das erhoffte flüssige Erdöl fanden sie nicht. Dafür stieß der Bohrer immer wieder auf Ölkreide mit einem durchschnittlichen Ölgehalt von nur 16 Prozent.

Als der „Höllen-Pionier" Ludwig Meyn 1878 starb, setzte Rudolf Alexander Meyn sein Werk fort. Ihm gelang nun die Gründung der „R. A. Meyn Holsteinische Oelgruben Commandit-Gesellschaft", deren Kommanditisten für ein Kapital von 800 000 Mark gezeichnet hatten. Das Ölkreidevorkommen wurde auf einen Ölgehalt von 15 Millionen Tonnen geschätzt, die – so plante man – für eine Ausbeutung von über hundert Jahren ausreichen würden.

Fotos: Sammlung Plata

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 166

Ab 1880 baute man in Hemmingstedt die Ölkreide bergmännisch ab. Dazu wurden ein hölzerner Schacht und ein Stollensystem gebaut wie allgemein im Bergbau üblich. Die gewonnene Ölkreide erhitzten Arbeiter in Retorten, um das Erdöl zu extrahieren. - Doch die Suche nach leichtem, flüssigem Erdöl gab man nicht auf: 1903 begann wieder eine Tiefbohrung, die im März 1904 in 511 Meter Tiefe zum ersten Mal auf Leichtöl stieß. Das Öl sprudelte jedoch nicht von allein zu Tage, wie es von texanischen Vorkommen berichtet wurde: Pumpversuche brachten nur ein Öl-Wasser-Gemisch an die Oberfläche. Bis 1908 durchgeführte weitere 14 Bohrungen förderten auch kein flüssiges Öl zutage. Im Ersten Weltkrieg pausierten die Versuche, endlich an das ersehnte „flüssige Gold" zu gelangen.

1919 nahm man zunächst den bergmännischen Abbau von Ölkreide wieder auf: Die „Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft" (DPAG) plante den Bau eines 100 Meter tiefen Förderschachtes mit einem Durchmesser von mindestens sechs Metern und eine tägliche Fördermenge von 2000 Tonnen. Stattliche 3,15 Millionen Mark wurden investiert. 1921 begann diese einzigartige Erdölgewinnung, 30 Bergleute arbeiteten zunächst im Hemmingstedter Bergwerk. Da die Stollen wegen der weichen Ölkreidemasse stellenweise ausgemauert werden mussten, erweiterte man die zugehörige Kalksandsteinfabrik; die Gesamtbelegschaft betrug bald 225.

Ein Großfeuer an den oberirdischen Gebäuden legte im April 1922 den Betrieb vorerst lahm. Unter dem Namen „Holsteinische Erdölwerke GmbH" ging die Produktion jedoch schon am 14. Juli 1922 weiter. Die Belegschaft betrug um die Jahreswende 1922/23 375, davon arbeiteten 89 im Schachtbetrieb, 222 im Tagesbetrieb, 35 in der Kalksandsteinfabrik, 25 in der neu erbauten Schwelerei und vier in der Düngekalkanlage. Fast die gesamte Streckenlänge von 1696 Meter war nun gemauert. Um das Öl möglichst wirtschaftlich von der Kreide zu trennen, begannen nun Experimente mit einer „Kruppschen Schweltrommel".

Am 16. Juni 1924 ereignete sich im Ölkreidebergwerk eine schwere Explosion: Zwei Tote waren zu beklagen. Die Ursache ließ sich nicht klären. Direktor O. Lohse und Betriebsführer Heidrich wurden verantwortlich gemacht und mussten das Werk verlassen. Nachfolger wurde der Bergmann Alfred Czerwonski aus dem oberschlesischen Kohlerevier. Er sollte den Betrieb bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs leiten. Im Mai 1925 wurden wieder rund 900 Tonnen Ölkreide gefördert.

Im Dezember 1925 arbeiteten bereits etwa 500 Personen auf der „Hölle". Da geschah am 10. März 1926 ein weiteres schweres Grubenunglück. Vier Bergarbeiter fanden den Tod. Der Betrieb musste für Wochen ruhen. Im April 1926 aber kam das endgültige Aus: Die DPAG konnte die erforderlichen Mittel für den weiteren Ausbau des Werkes nicht aufbringen. Nur 30 bis 35 Beschäftigte sollten zur Überwachung und Erhaltung der Anlagen bleiben. Die gesamte Streckenlänge mit Sumpf- und Blindstrecken betrug nun 3450 Meter. Seit April 1925 waren fast 14 000 Tonnen Ölkreide gefördert

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 167

worden. Rund 600 Arbeitskräfte wurden arbeitslos. Nach und nach wurden erste Anlagen demontiert. Im Mai 1932 begann die offizielle Stilllegung mit der langsamen Flutung des Bergwerkes.

Wiederinbetriebnahme im Nationalsozialismus. Im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiebestrebungen, die Deutschland im Kriegsfall unabhängig von ausländischen Importen machen sollten, versuchte man verstärkt heimisches Öl zu gewinnen. Davon sollte auch der Standort Hemmingstedt profitieren. Neue Erdölgesetze machten den Abbau von Ölkreide wieder rentabel. Die Schachtsümpfung begann am 30. September 1934. Für die Instandsetzungsarbeiten wurden für die kommenden Jahre mehrere hundert Arbeitskräfte gesucht, auch die Untersuchungsarbeiten zur weiteren Feststellung des Ölkreidevorkommens sollten wieder aufgenommen werden. Geplant waren bis 1935 mindestens sieben weitere Bohrungen. Außerdem nahm man die Versuche wieder auf, das Öl auf wirtschaftliche Weise von der Kreide zu trennen. Zugleich begann auch die gezielte Erdölsuche am zuvor entdeckten Heider Salzstock. Schon die zweite Bohrung gab den Anstoß zur Entwicklung des ersten deutschen Ölfeldes nördlich der Elbe. – Die erste erfolgversprechende Ölquelle 79 Jahre nach den Bohrversuchen von Ludwig Meyn! Es folgten zwölf weitere Bohrungen im Ölfeld „Liether Moor“.

1936 betrug die Jahresfördermenge 7663 Tonnen Rohöl. Der Bau einer Ölklärung mit Tankanlagen und eine Kesselwagenverladung mit neuen Gleisen erwiesen sich als nötig, denn wegen mangelnder Verarbeitungskapazität war man vorerst gezwungen, das geförderte Öl in die DPAG-Werke nach Hamburg-Wilhelmsburg oder in das 500 Kilometer entfernte DEA-Braunkohlewerk Rositz zu schaffen.

Ab 1937 erschloss man ein weiteres Ölfeld in mehr als 900 Meter Tiefe. Anfang 1939 wurde die Bohrung „Holstein 36“ in Rickelshof bei einer Teufe von 810 Metern fündig: Insgesamt lieferte das neue „Ölfeld Rickelshof“, das dritte Ölfeld in Dithmarschen, schon 1939 aus sechs Bohrungen 56 994 Tonnen gutes Rohöl! Bis 1941 wurden auf „Lieth-West“ Dreizehn Bohrungen durchgeführt mit einer Ausbeute von 200 Tonnen pro Tag.

Die Reichsmarine steigt ein. 1937 schloss die Reichsmarine im Rahmen der Kriegsvorbereitungen mit der DPAG einen Vertrag über die Lieferung von 1,5 Millionen Tonnen Heiz- und Dieselöl in Jahresraten von 125 000 bis 150 000 Tonnen, lieferbar spätestens ab 1. April 1939. 1938 begannen Planungen für den Bau von militärisch und wehrwirtschaftlich wichtigen Öl-Anlagen in Dithmarschen. Dazu gehörten unter anderen die von der Marine bezahlten Schwelanlagen auf der „Hölle” und eine doppelte Pipeline zum zukünftigen Marine-Tanklager bei Schafstedt und zum Marine-Ölhafen bei Hohenhörn. Die Marine interessierte sich für das Hemmingstedter Vorkommen, da es sich in der Nähe ihrer Basen an der Küste befand. Ab 1939 baute die DEA/DPAG mit Reichsmitteln das Bergwerk aus und er-

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 168

richtete Schwel- und Destillationsanlagen zur Gewinnung von für die Marine geeigneten Heiz- und Kraftstoffen. In der Kalksandsteinfabrik (KSF) wurde durchgehend in drei Schichten gearbeitet. Zu der 27-köpfigen Stammmannschaft gehörten anfangs 20 Hilfsarbeiter, später auch als „verlässlich“ eingestufte Kriegsgefangene.

Mit Kriegsbeginn begannen umfangreiche Bauten zum Splitter- und Brandschutz in den Erdölanlagen. Und die rasche Zunahme um mehrere hundert „Fremdarbeiter“ ab Herbst 1939, zusätzlich zu den 450 deutschen „Gefolgschaftsmitgliedern“, machte es notwendig, auch außerhalb des Werkgeländes einen gesicherten Zufluchtsort bereitzustellen. Die DPAG beantragte am 6. November 1939 für ihren Betrieb in Heide einen Luftschutzraum für hundert Personen.

Arbeitsleistung und Einhaltung von Sicherheitsanweisungen wurden nun stärker kontrolliert. Immer häufiger stieß man auf Vertreter der Schutzpolizei. Ab dem 15. April 1940 leitete Betriebsführer Czerwonski auch den Einsatz des bewaffneten Wachpersonals. Dessen Stärke betrug 40 Mann, wovon 30 im Bohrbetrieb zwischen Rickelshof und Lieth und zehn im Schachtbetrieb eingesetzt wurden. In der Polizei-Baracke am Südtor brachte man zusätzlich die motorisierte Gendarmerie aus Neumünster unter. Die Unterkunft erhielt später einen Anbau und die Mannschaftsstärke erhöhte sich bis Kriegsende auf 150 bewaffnete Wachen.

Das „Erdölfeld Heide” erreichte Ende 1940 eine Spitzenförderung von 231 349 Tonnen Rohöl und wurde damit zum drittgrößten genutzten Vorkommen Deutschlands. In drei Schichten waren im Herbst 1940 fast 1200 Arbeitskräfte auf der „Hölle” und in den Ölfeldern beschäftigt; 627 im Grubenbetrieb und 346 im Bohrbetrieb. Aufgrund mangelnder Bohrtätigkeit ging die Erdölförderung im dritten Kriegsjahr mit 206 719 Tonnen um 10,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurück. Eingesetzt wurden nun 40 „Zivilrussen“, die vor Kriegsbeginn freiwillig nach Deutschland gekommen waren und jetzt, zu Kriegsgefangenen erklärt, von der Ordnungspolizei bewacht wurden.

Anfang Juni 1942 nahm die Topp II, eine moderne Raffinerieanlage, nach einem Jahr Bauzeit ihren Probebetrieb auf. Täglich wurden nun über 300 Kubikmeter Rohöl produziert. Nun sollte ab 1943 ein Jahresdurchsatz von 200 000 Tonnen erreicht werden. Die Ausdehnung des Bergwerkes und die arbeitsintensive Verschwelung der gewonnenen Ölkreide machten unter den Bedingungen der Kriegswirtschaft den Mangel an Arbeitskräften immer problematischer. Für die gesamte Streckenlänge von 6170 Metern wurden 140 Hauer und 258 Förderleute einschließlich Schlosser benötigt. Im Übertagebetrieb mit vielen Maurerarbeiten herrschte ein ähnlicher Fach- und Erdarbeitermangel. Ein gewisser Ausgleich für die an die Front abgezogenen männlichen Arbeitskräfte ergab sich dadurch, dass immer mehr Frauen in männlich dominierte, verantwortungsvolle Tätigkeiten aufstiegen. Und etwa 50 Arbeitskräfte, vornehmlich aus der Sowjetunion verschleppte „Ostarbeiter“, bearbeiteten von September 1943 bis Kriegsende in zwei holzgedeckten Hallen unzählige

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 169

Steine für das Bergwerk. Unter Tage wurde seit 22. August 1943 in vier Schichten zu je sechs Stunden gearbeitet. Rund 80 Bergleute fuhren täglich in den Schacht ein, darunter deutschsprachige Franzosen aus dem Elsass. „Ostarbeiter“ gehörten nicht dazu, da sie aus Sicht des Regimes als minderwertig und sabotageverdächtig galten. Unter Leitung und Aufsicht des Baubüros standen 1944 26 Firmen mit zusammen 750 Mitarbeitern. Die Belegschaftszahlen erreichten im ersten Halbjahr 1944 ihren höchsten Stand. Es arbeiteten im Schachtbetrieb: 559 deutsche „Gefolgschaftsmitglieder“, 38 „Ostarbeiter“ und 193 Kriegsgefangene, das sind mit technischem Personal zusammen 800 Personen. Im Bohrbetrieb arbeiteten 854 deutsche „Gefolgschaftsmitglieder“, 56 „Ostarbeiter“ und 224 Kriegsgefangene, mit technischem Personal zusammen 1134 Personen. Täglich mussten in den DEA-Werkanlagen und Bohrfeldern etwa 2000 firmeneigene Werktätige versorgt werden. Dazu kamen noch Arbeiter von Fremdfirmen, Wachpersonal, Feuerwehr – zusammen noch einmal 300 bis 600 Personen.

Produktionsausfälle und Bombardierungen. Ein großer Bombenangriff am 18. Juli 1944 beendete die ungestörte Ölkreideförderung. Mitte Januar 1945 setzte die Werkführung spezielle Reparaturtrupps von der Wehrmacht ein. Die Helfer bestanden vorwiegend aus nicht mehr kriegstauglichen Pionieren und Schlossern, sie halfen bei Aufräumungsarbeiten und Reparaturen aller Art in den Raffinerie-Anlagen. Erneute Luftangriffe erzeugten eine Massenflucht aus den Erdölwerken. Als am 29. April 1945 die Britische Armee die Elbe überschritt und einen Tag später der Selbstmord Hitlers bekannt wurde, entstand Unruhe unter den Bohrarbeitern, denn für den 1. Mai 1945 erhofften sie das Kriegsende. Am Sonnabend, dem 5. Mai 1945 ruhte auch der Betrieb in den Bohrtürmen und Erdölfeldern.

Neubeginn 1946. Ab 12. Mai 1945 besichtigten Vertreter der britischen Besatzungsmacht das Gelände. Ab Mitte Juli 1945 versuchten DEA-Leute die größten der über 2600 Bombentrichter mit Ölkreide oder Kies zuzuschütten. Schon im August begann eine provisorische Reparatur der Kolonne I und im Oktober lieferte sie wieder einige Mineralölprodukte. Im April 1946 herrschte wieder ein reger Bohrbetrieb auf elf Bohranlagen zwischen Epenwöhrden und Meldorferhafen. Schon 1946 erbrachte die Ölkreideförderung 14 428 Tonnen, die Erdölförderung 74 364 Tonnen; unter schwierigen Bedingungen produzierte man so bis Jahresende rund 70 000 Tonnen Rohöl. Am 24. Mai 1949 legten die Erdölwerke einen Betriebsplan zur endgültigen Stilllegung des Ölkreidebergwerkes dem Bergamt Celle vor. Von der gesamten Streckenlänge von 12 705 Metern standen 5270 Meter nicht mehr offen. Damit endete vorläufig die einmalige Geschichte des Ölkreidebergbaus bei Hemmingstedt.

Die bisherige Kapazität war bis auf 60 000 Jahrestonnen gesteigert worden. Mit der neu erbauten Anlage zum „Cracken” schwerer Ölanteile zu „cracken“ entwickelten sich die Erdölwerke nun zu ei-

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 170

nem Großunternehmen in Dithmarschen. Zum Jahresanfang 1950 hatten die Erdölwerke 834 Mitarbeiter. Um die neue Trenn-Anlage voll auszulasten, wurde der ergänzende Import von Rohölen aus Übersee erforderlich, denn die eigene Erdölförderung in Norddeutschland reichte dafür nicht aus. Die Zulieferung von Erdöl aus Übersee erfolgte nun über die Ölhafen im Nord-Ostsee-Kanal und über Pipelines.

Wie zur nachträglichen Bestätigung einer richtigen Standortwahl wurde in nur 2500 Metern Entfernung im Juli 1951 bei Hochwöhrden eine 2000 Meter tiefe Bohrung fündig. Endlich war der in größeren Tiefen vermutete Ölschatz in der Westflanke am Heider Salzstock erbohrt ! Rund 1000 Mitarbeiter zählte nun der Gesamtbetrieb. Der Stahlgitterturm für die Crack-Anlage erreichte die Höhe von 83 Metern und wurde das neue Raffineriewahrzeichen von Hemmingstedt. Die Gesamtraffinerie hatte nun eine Jahreskapazität von über 600 000 Tonnen. Bis Ende 1955 erreichte die Werkleistung rund 800 000 Jahrestonnen Rohöl. Schon begannen die Planungen zum Ausbau der Raffineriekapazität auf 1,2 Millionen Jahrestonnen mit vornehmlicher Produktion von extra leichtem Heizöl. Zur Vergrößerung der Verarbeitungskapazität war eine Erhöhung der Dampf- und Energieerzeugung erforderlich. Der Bau des zum vergrößerten Kesselhaus gehörenden 75 Meter hohen gemauerten Schornsteins begann im November 1955. 1967 übernahm die Deutsche Texaco über 97 Prozent des DEA-Aktienkapitals. Damit endete nach 67 Jahren die Unabhängigkeit dieser deutschen Erdölgesellschaft.

Mit der Aufschlussbohrung „Mittelplate 1“ fand man im Sommer 1980 im Wattenmeer etwa neun Kilometer westlich vor Dithmarschens Küste eine Erdöllagerstätte, die auf 75 Millionen Tonnen geschätzt wird – ein durchaus problematischer Standort, denn das Gebiet im entstehenden Nationalpark Wattenmeer war zunächst als besonders schützenswert ausgewiesen worden und wurde nur unter besonders strengen Umweltschutzauflagen für die Ausbeutung freigegeben. Ende 1984 floss das erste deutsche Offshore-Öl aus der Ostsee. Von zwei stationären Plattformen vor Schwedeneck sollte das auf 2,5 Millionen Tonnen geschätzte Vorkommen ab 1986 in einer neuen Pipeline quer durch Schleswig-Holstein nach Hemmingstedt gepumpt werden.

Im April 1988 gab die Texaco bekannt, dass sie die Beteiligung an ihrem erfolgreichen deutschen Tochterunternehmen verkaufe. Im Juni verkündete die „Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerks AG“ (RWE) die Übernahme für einen Gesamtkaufpreis von rund zwei Milliarden DM. Die Texaco-Raffinerie in Hemmingstedt erhielt ab Mitte Dezember 1988 ein neues Firmensymbol mit dem Namen DEA. 2001 übernahm schließlich die Firma Shell die DEA. Mit einer neuen 7,5 Kilometer langen Seepipeline zwischen dem Erdölfeld „Mittelplate“ und dem Dithmarscher Festland sollte die Förderleistung ab 2005 auf 2,5 Millionen Tonnen Rohöl im Jahr gesteigert werden. Von den 2004 geschätzten 35 Millionen Tonnen würden die

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 171

förderbaren Mengen auf über 60 Millionen Tonnen in den kommenden Jahren ansteigen.

Seit 2008 wollte der Shell-Konzern die Anlagen in Hemmingstedt und die Erdölförderung im Wattenmeer wieder abstoßen. Im Sommer 2010 fand sich für die Raffinerie schließlich mit dem internationalen Investment-Unternehmen Klesch ein Käufer, der eigenen Verlautbarungen nach die übrig gebliebenen 570 Mitarbeiter weiter beschäftigen will. Nach wie vor ist die Raffinerie einer der wichtigsten Arbeitergeber der Region. – Die Entwicklung der Dithmarscher Ölgewinnung und –verarbeitung passt sich beispielhaft in die wirtschaftliche Geschichte der Industriegesellschaft ein; ihre Zukunft ist offen.

Literatur:

Nissen, Nis R.: 125 Jahre Erdöl in Dithmarschen. Eine Sonderausstellung zur Erinnerung an Ludwig Meyn des Dithmarscher Landesmuseums in Meldorf, Hamburg 1981.

Geschichte Dithmarschens, Hrsg. vom Verein für Dithmarscher Landeskunde, Heide 2000.

Hemmingstedt. Hrsg. von der Gemeinde Hemmingstedt, Hemmingstedt 2006.

„Shell verkauft Raffinerie Heide an Familieninvestor Klesch“, DIE WELT vom 21. 8. 2010.

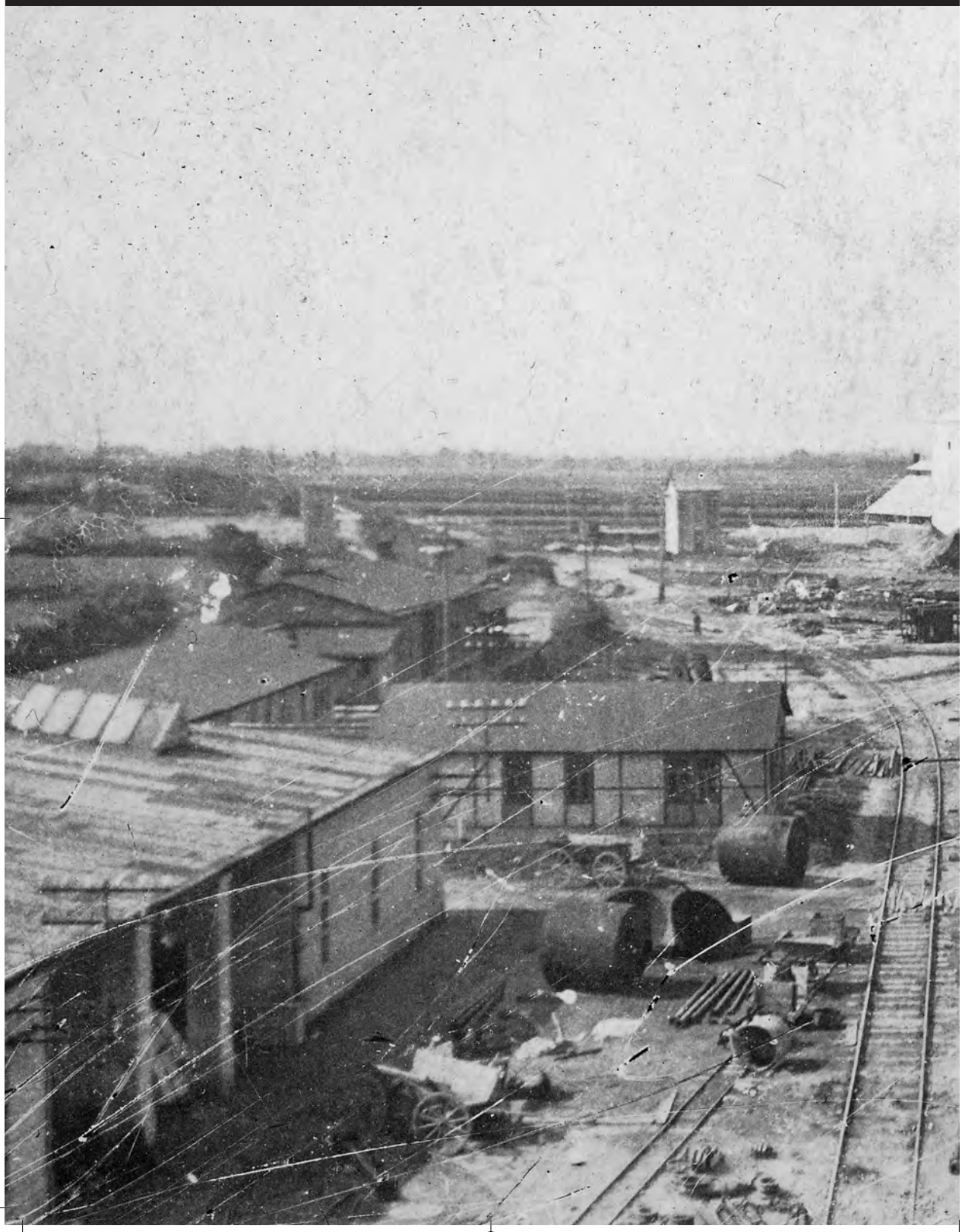
08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 172

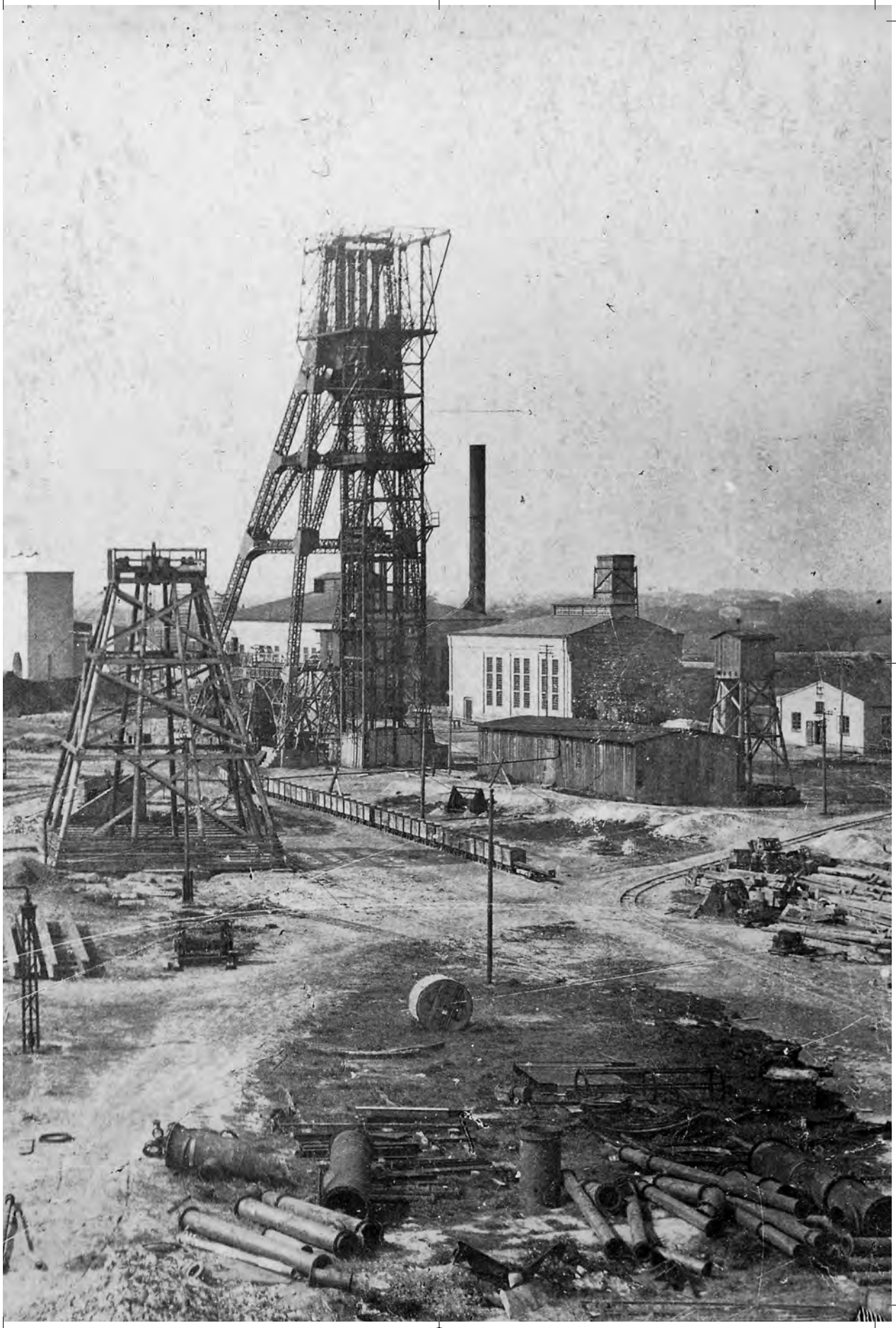
Schachtgebäude, Bohrtürme und Schwel- und Kesselhaus der Holsteinischen Oelgrubengesellschaft im September 1882, vorn und rechts die beiden Teiche, in denen das gewonnene Öl gesammelt wurde.

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 173

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 174

Die beiden Schachttürme zur bergbaumäßigen Förderung von Ölkreide im Jahr 1926





08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 176

Links: Vollständig ausgemauerte nördliche Richtstrecke auf der 80-m-Sohle im März 1944. Das Doppelgleis ermöglichte den gleichzeitigen Verkehr der Förderwagen zu den Abbaustrecken im Norden und zum Abbaufeld I im Süden. Rechts: Trotz vollständiger Ummauerung der Stollen kam es immer wieder zu Einbrüchen der weichen Ölkreide.

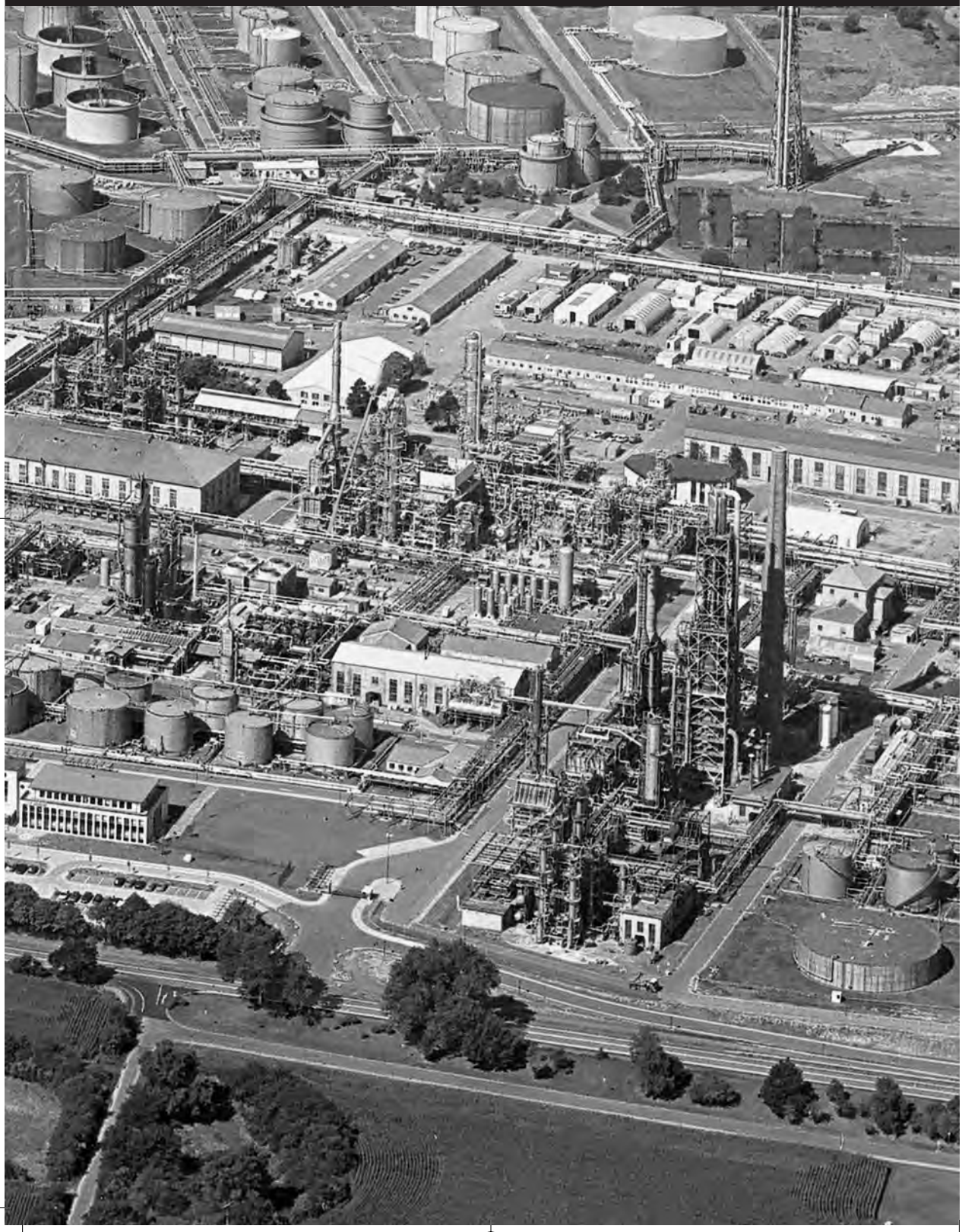
08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:36 Uhr Seite 178

Links: Das Gelände des Erdölwerks ist 1944 mit Bombentrichtern übersät, das Werk brennt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges sollten es mehr als 2600 Einschläge sein. Trotzdem konnte die Produktion bis zum 4. Mai 1945 eingeschränkt fortgesetzt werden.
Rechts: Die Crackanlage mit dem 83 Meter hohen Crackturm und Nebenverarbeitungsanlagen im Dezember 1952

DEA

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:37 Uhr Seite 180

September 1957: Die ältere Topp-Anlage mit ihren Doppeltürmen von 1942 und der höhere Turm der neueren Crackanlage von 1952 stehen inmitten von Tankfeldern. Die Tanks sind mit einer reflektierenden silbergrauen Farbe gestrichen. Rechts unten steht zwischen den beiden kleinen Gebäuden für die Frischwasser-Versorgung der Blow-down-Turm zum Abfackeln unbrauchbarer Destillationsreste.

08 Hemmingstedt 12.01.2011 21:37 Uhr Seite 182

Nördlicher Teil der Erdölwerke 2003 mit dem Hydro-Cracker in der Mitte des Bildes und der außer Betrieb genommenen Crackanlage unten im Bild.